

Pater Joachim Haspinger's Tagebuch.

Ein Beitrag zur Geschichte der Kämpfe der Tiroler im
Jahre 1809.

Mit einer Einleitung

von

Hauptmann Pallua-Gall.

Am 9. September 1855 feierte in Salzburg Joachim Haspinger, der in den Kämpfen der Tiroler im Jahre 1809 berühmt gewordene Kapuziner „Rothbart“, das 50jährige Jubiläum seiner Priesterweihe.

Aus Anlass dieser seltenen Feier veröffentlichte Hauptmann von Schallhammer mit Haspinger's Erlaubnis eine ausführliche Biographie desselben. Als Hauptquellen zu seiner Arbeit dienten Schallhammer in erster Linie der längere persönliche Verkehr mit dem damals allerdings nahezu 80jährigen Heldenpriester, dann die vielfach bis dahin erschienenen kriegsgeschichtlichen Publicationen aus jener ereignisreichen Zeit, sowie ein Tagebuch Haspinger's, welches sich in den Acten des k. u. k. Kriegs-Archivs in Wien befindet und dessen Abschriftnahme dem Verfasser zugestanden wurde. Der Kapuziner Haspinger hatte im Jahre 1809 alle seine Erlebnisse Tag für Tag niedergeschrieben und dieses Operations-Journal sein „Alltagsbüchel“ genannt; dieses Journal wurde jedoch mit Haspinger's übrigen Schriften im November 1809 in Meran verbrannt, da Haspinger nicht mit Unrecht befürchtete, sein compromittierender Inhalt könnte für viele verhängnisvoll werden, falls es in die Hände des Feindes gelangen würde. Haspinger schrieb dann im Jahre 1810 aus dem Gedächtnisse sein Tagebuch nieder, und der damalige Oberst und nachmalige FML. Stein nahm es an sich, um es militärisch zu bearbeiten; hiezu kam es aber nicht, und das Tagebuch wurde infolge Befehls des General-Quartiermeisterstabes vom 1. October 1835 dem Kriegs-Archiv einverleibt. Wenn auch von Schallhammer in ausgiebiger Weise verwertet, so wurde Haspinger's Tagebuch noch niemals als Ganzes veröffentlicht. Dieses Tagebuch

schildert die Kämpfe der Tiroler allerdings nur insoferne sich Haspinger an denselben betheiligte, und bei den verschiedenen Kämpfen am Berge Isel sind nur die Ereignisse an dem von Haspinger befehligten Flügel dargestellt. Trotz seines stellenweise lückenhaften Inhaltes ist aber das vorliegende Tagebuch von hohem Interesse, da es von einer Persönlichkeit verfasst ist, welche, wie wenig andere, hervorragenden und einflussreichen Antheil an den Kämpfen in Tirol genommen; von einem Manne, welcher vermöge seiner geistlichen Würde bei den frommen Tiroler Bauern die geeignetste Person war, um dieselben im Kampfe für die Vertheidigung ihres Vaterlandes anzuspornen und zu begeistern. Das vorliegende Tagebuch besteht aus vier Heften, von denen drei die Ereignisse vom Beginn der Kämpfe bis zu Haspinger's Eintreffen in Wien schildern; das vierte Heft bildet ein Duplicat und behandelt beinahe wörtlich gleichlautend die Ereignisse vom 6. August bis zu Haspinger's Flucht nach Münster am 27. November und beginnt mit der Schilderung der letzten Kämpfe um Oberau am 5. August. Da diese Schilderung etwas ausführlicher gehalten ist, so wurden an den betreffenden Stellen des Tagebuches dieser Theil des Duplicates sowie jene Stellen, welche vom Tagebuche divergieren, als Anmerkung beigefügt. Das Tagebuch ist beinahe durchgehends in der dritten Person abgefasst, nur hin und wieder und in der Schilderung von der Flucht nach Münster angefangen ist die erste Person angewendet.

Wenngleich das Tagebuch Haspinger's, weil nicht gleichlaufend mit den Ereignissen, im strengen Sinne des Wortes nicht als historische Quelle betrachtet werden kann, so bildet es doch zweifellos einen hochinteressanten Beitrag zur Geschichte der heldenmüthigen Kämpfe der tapferen Tiroler für Kaiser und Vaterland.

Das Tagebuch lautet:

„Johann Simon Haspinger wurde im Jahre 1776 zu Gsiess im Pusterthale¹⁾ des Landgerichts Toblach in Tyrol von Johann Haspinger und Ursula Todmoserin²⁾ im Stande der Ehe erzeugt. Er wurde von seinen Eltern, ungeachtet, dass selbe Bauersleute waren, dem geistlichen Stande gewidmet. Daher wurde er nach Bozen in die Schule geschickt und hat auch dort mit aller Zufriedenheit seiner Professoren die Humaniora absolviert. Um dem Wunsch seiner theuersten Eltern mehr und vollkommen zu entsprechen, als auch Gott, seinem Erschaffer, treuer zu dienen, machte er den Schluss, in den Orden der minderen Brüder des seraphischen Pater Franciscus zu treten. Sein Schluss war gemacht und gieng im Jahre 1802 in Erfüllung, indem er zu Eppan nächst Bozen mit dem heiligen Ordenskleide angethan wurde und den Namen Joachim erhielt. Drei Jahre hernach wurde Joachim zu Meran von dem hochwürdigen Herrn Bischof zu Chur³⁾, welcher dortmals residierte, zum Priester geweiht und das Jahr darauf von seinen Oberen nach Schlanders im Vintschgau als Prediger und Beichtvater abgeschickt. Dort war Joachim bis im Jahr 1807, wo ein königlich bayerischer Generalcommissär⁴⁾ in selber Gegend wider die Kloster- und Weltgeistlichen so zu wüthen anfieng, dass der eine da, der andere dorthin transportiert wurde⁵⁾. Den Joachim traf das

¹⁾ Am 28. October 1776 zu St. Martin im Gsiess im Pusterthale.

²⁾ Todtenmoser.

³⁾ Carl Rudolf Graf Buol-Schauenstein, Fürstbischof von Chur.

⁴⁾ Johann Theodor von Hofstetten, Kreishauptmann im Pusterthale.

⁵⁾ In der Nacht vom 15. bis 16. August 1808.

Los, nach Klausen in das Central-Kloster, wie es die Laien nannten, zu kommen; auf dem Transport aber sagte Joachim zu einem bayerischen Officier: „Vielleicht dauert es nicht mehr lang, bis ich Euch transportieren lasse.“ Dieser Officier fasste die Worte auf; der Landrichter in Klausen bekam gleich Befehl, diesen jungen Pater Joachim besonders zu beobachten und ein wachsames Augenmerk auf ihn zu haben.

So stand Joachim unter strenger bayerischer Aufsicht bis zur Stunde im Jahre 1809, wo die österreichische Kriegstrompete wieder durch die tyrolischen Thäler schallte. Am 9. April wurde bei Innsbruck mit den Bayern schon hitzig gefochten und merkliche Siege errungen.

Joachim konnte damals noch nicht daran theilnehmen, weil er eigenmächtig aus seinem Kloster nicht austreten und den seinen Oberen schuldigen Gehorsam nicht verletzen wollte.

Etwelche Tage hernach reiste Seine Excellenz Herr Baron von Hormayr¹⁾ bei Klausen vorbei und vertheilte die Aufforderung Tyrols von Seiner Kaiserlichen Hoheit²⁾ in gedruckten Blättern. Joachim sah diesen biedern Patrioten da und nicht mehr.

Als aber im Monat Mai Herr General Chasteler³⁾ mit seinen Truppen sich von Innsbruck zurückzog und seinen Marsch nach Trient und selbe Gegend nahm, wurden auch mehrere Compagnien Schützen dazu einberufen; und Joachim wurde sowohl von Seite des Landgerichts als auch von den drei Compagnien als: Klausen, Gufidaun und Latzfons zum Feldcaplan feierlich eingeladen. Nun endlich fand Joachim Gelegenheit zu zeigen, welcher Eifer für das Wohl seines Vaterlandes und seines rechtmässigen Monarchen in seinem Herzen brannte; er zog unter Anrufung des göttlichen Beistandes und vollem Vertrauen, dass Gott die gerechten österreichischen Waffen segnen werde, mit seinen biedern Landsleuten dem Feinde, welcher schon gegen Trient Miene machte, muthvoll entgegen. Die Sache schlichtete sich aber bei Trient und Roveredo ohne ein wichtiges vorgefallenes Treffen, dass man in Kürze wieder nach Hause zurückkehren

¹⁾ Ober-Intendant Oesterreichs im Tiroler Befreiungskriege.

²⁾ Erzherzog Johann.

³⁾ Commandant des VIII. Armee-Corps in Tirol.

konnte. Doch schickte aber Andreas Hofer Joachim, weil er gleich auf ihn ein besonderes Vertrauen fasste, in seinem Namen mit Aufträgen nach Borgo hin und kehrte alsdann wieder nach Hause zurück.

Die von Trient und selber Gegend nach Hause zurückgekehrten Schützen konnten nicht lange dort verweilen; da nämlich Herr General Buol mit seinem Militär-Corps und Land-Schützen vereinigt den von Kufstein und durch Achenthal eingedrungenen und bis Innsbruck vorgerückten Bayern über den Brenner hinaus entgegenrückte, wurde Joachim für die Compagnie Gufidaun als Feldcaplan und für die Compagnien Latzfons und Klausen als Feldcaplan und Hauptmann zugleich erwählt; und mit solchen oder wohl noch grösserem Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache rückte nun Joachim zum zweitenmal aus. Den 25. Mai langten alle übrigen als auch Joachim mit seinen Compagnien auf dem Berg Isel nächst Innsbruck an. Es kam dort gleich mit den Bayern, welche sich dort postiert hatten, zum Gefecht, sie wurden aber gleich bis auf die Ebene vor Innsbruck zurückgeworfen.

Den 29. Mai hatte der Feind schon wieder seinen Posten, wo er vor drei Tagen mit seinem grössten Verluste vertrieben wurde, besetzt; man wagte es aber am nämlichen Tag den Feind wieder mit Sturm anzugreifen und von seinen Posten zu verdrängen; der Feind zeigte sich das zweitemal weit hartnäckiger; mehrere brave Jäger aus der Compagnie des braven Herrn Hauptmann Ammann¹⁾ und besonders aus der Compagnie der Castelrutter Schützen wurden verwundet und todtgeschossen, kurz der Sturm war so wüthend, dass sowohl das Militär als Land-Schützen zu weichen und der sonst unerschrockene Herr Hauptmann Ammann zu wanken anfieng; Herr Hauptmann Ammann, der schon auch im Begriffe war, weil die meisten der Tyroler und viele vom Militär entwichen, die Flucht zu ergreifen; allein in diesem Augenblicke rief er dem Pater Joachim, der immer noch an seiner Seite war, mit starker Stimme zu:

¹⁾ Ammann, k. k. Jäger-Hauptmann wurde an diesem Tage tödlich verwundet und starb.

„Pater, wir sind alle verloren, wenn nicht Sie noch imstande sind, die Fliehenden aufzuhalten und die Geflüchteten zurückzurufen!“ Der Pater stürzte sich auf dieses Zurufen in Mitte der Fliehenden hin, ergriff sie selbst bei den Kleidern und hielt selbe zurück. „Brüder!“ rief er, „habt ihr denn dieses versprochen, da wir vom Hause ausgezogen und da ich euch hier die General-Lossprechung ertheilte? Sagtet ihr nicht selbst, dass ihr, um den Feind der Kirche Gottes zu stürzen und für unsern rechtmässigen Monarchen den letzten Tropfen eures Blutes zu verspritzen bereit seid? Sagtet ihr nicht, keiner soll von dem andern weichen? und jetzt weicht ihr schon; wo ist euer Versprechen? Brüder, wenn euch das Bitten und Zurufen eures Feldpaters und euer eigenes künftiges Wohl nicht aufhalten kann, so lebet wohl; und ihr werdet mich hier nicht mehr sehen, und in der Ewigkeit vor dem Richterstuhle Gottes werde ich euch als Meineidige anklagen; lebet wohl!“ rief er noch einmal und eilte dem Feinde ganz allein unerschrocken entgegen.

Dieses Zusprechen rührte die Herzen der für diesmal erschreckten Tyroler und sie sagten untereinander: „Nein, Brüder, dieses thun wir nicht! Den Pater verlassen wir nicht!“ Joachim kam wirklich schon so nahe an den Feind, dass ihn ein Bayer schon mit seinem Bajonnette durchstossen wollte und sagte: „Hab' ich dich nun, du Spitzbub!“ Der Joachim antwortete: „Noch nicht“, und in diesem für Joachim gefährlichen Augenblick legte ein Tyroler Schütze seinen Stutzen auf die rechte Schulter des Paters mit grösster Schnelligkeit an, drückte ihn auf den Bayern los; dem Pater wurde Haar und Bart verbrannt und der drohende Bayer fiel zu Boden, ehe er seinen mörderischen Stoss machen konnte. Die noch beiläufig 15 Schritte davon entfernten Bayern gaben gleich auf den Pater und diesen Schützen Pelotonfeuer, fehlten aber beide, und unterdessen rückten die Lauen wieder an, der Sturm wurde ihnen gleich wieder abgeschlagen und so wurde der Feind wieder auf die Ebene hinabgestürzt. Dieses machte Joachim Muth; er lief von einem Posten zum andern, flösste den Lauen Muth und Herzhaftigkeit ein, er stellte sich immer an die Fronte; kein Peloton- und Kanonenfeuer konnte ihn erschrecken, er war so muthvoll, dass die byerischen Officiere

selbst in das Kapuzinerkloster zu Innsbruck hingiengen und den P. Provinzial¹⁾ fragten, was für ein Spitzbub Kapuziner sei, der weder erstochen, noch erschossen werden kann. P. Provinzial sagte, er kenne ihn nicht, noch viel weniger wisse er, dass ein Kapuziner dabei sein solle. Die Nacht darauf ergriffen die Bayern wieder die Flucht und das kaiserliche Militär als auch Joachim mit seinen Bauern zogen den Tag darauf in aller Frühe als Sieger in Innsbruck ein.

Alles rief: „Es lebe der Kaiser, es lebe der Pater Joachim Rothbart!“ Joachim gieng in das Kapuzinerkloster, wurde aber vom P. Provinzial anfangs nicht gut empfangen; er gab ihm einen derben Verweis und sagte, was er solche Geschäfte zu unternehmen habe? Dem aber Joachim in aller Demuth und Unterwürfigkeit erwiderte: „Hochwürdiger Pater! Die Erbarmung über dieses Volk zwang mich, dieses Geschäft zu unternehmen, denn sie sind hiehergeführt worden und zur Zeit, wo es am schlimmsten war, von den meisten ihrer Hauptleute und Commandanten verlassen worden; ich überlegte es, dass es einem flüchtigen Volk allzeit schlechter gehe, als einem streitenden; ich habe mich nicht als Commandant oder Anführer brauchen lassen, um solcher zu verbleiben; nein, dieses nicht. Sollte ich gefehlt haben, so bin ich bereit, heute noch in meine Zelle zurückzukehren und mich Ihnen gehorsam zu unterwerfen.“ Joachim gieng also gleich zum Ober-Commandanten Andreas Hofer und beurlaubte sich bei ihm; selber fragte: „Warum willst du mich verlassen, Bruder?“ Joachim antwortete: „Der Gehorsam, den ich dem P. Provinzial schuldig bin, befiehlt mir wieder nach meinem Kloster zurückzugehen.“ Hofer gieng allsogleich zum P. Provinzial und sagte: „Wenn alles arbeitet und jeder thut, was er kann, für Vaterland, für seinen rechtmässigen Monarchen und Religion, warum wollen Sie nicht einen einzigen Mann entbehren? Wollen Sie ihn mir lassen, so ist es recht, wollen Sie nicht, so werde ich selben doch behalten.“ Herr Provinzial willigte ein, gab Joachim den heiligen Segen und mit seinen Glückwünschen begleitet verfolgte er den Feind bis Rattenberg unter dem Namen eines Bruders des Andre Hofer mit schnellen

¹⁾ Jacob Glöb.

Schritten, wo sich aber selber nicht mehr lang hielt, weil er schon erfahren, was „Tyroler Schützen“ sagen will.

Joachim erhielt alsdann von dem Ober-Commandanten Hofer den Befehl, den Feind nicht mehr weiter zu verfolgen und mit seinen Leuten wieder nach Innsbruck zu ziehen. Ober-Commandant Hofer ertheilte den meisten Schützen die Erlaubnis, wieder nach ihrer Heimat zurückzukehren. Joachim aber musste selbem zuvor, als er wieder nach seiner Zelle zurückkehrte, feierlich versprechen, dass er, im Falle man ihn wieder brauche, gleich wieder erscheinen wolle.

Es dauerte aber nicht lange, rückten die Bayern mit den Franzosen vereinigt wieder von allen Seiten in Tyrol ein; Andreas Hofer schickte aber eiligst einen Courier zum Joachim nach Klausen in das Kloster mit dem Befehl ab, dass er dem gemachten Versprechen treu bleiben, in möglichster Eile seine biedern Waffenbrüder wieder aufrufen und gleich über den Brenner nach Innsbruck vorrücken solle. Joachim, der sowohl ein Mann von Worte als auch voll des wärmsten Patriotismus, säumte keine Stunde, nach Möglichkeit den dringendsten Bitten des Ober-Commandanten Hofer zu entsprechen; er gieng daher gleich zu einigen der rechtschaffensten Männer, als nämlich zum Peter Mayr, Wirt in der Mahr und Martin Schenk, Kreuzwirt zu Brixen, eröffnete ihnen den ihm vom Ober-Commandanten Hofer ertheilten Befehl und berathschlugte sich mit selben. Der Schluss war: Für Gott, Religion und Vaterland und unsern rechtmässigen Monarchen unser Leben und Blut zu opfern soll keinem rechtschaffenen Tyroler schwer fallen. Man traf gleich Anstalt, die Schützen und Landsturm aufzubieten, um dem schnell vorrückenden Feinde entgegenzueilen zu können. Joachim kehrte von Brixen gleich nach Klausen zurück, gieng nach Latzfons, bestieg die Kanzel, las den Befehl des Ober-Commandanten seinen Zuhörern vor, hielt eine so nachdrückliche Rede über die Pflichten der Vaterlands-Vertheidigung, über die schuldige Pflicht, seinem rechtmässigen Monarchen in bedrängten Umständen Hilfe zu leisten, dass die meisten seiner Zuhörer zum Weinen bewegt wurden und die Männer gleich ihre Stutzen ergriffen, sich in Compagnien sammelten und sich zum Auszug bereit machten.

In Zeit von drei Stunden waren schon drei Compagnien der besten Schützen versammelt und noch bei der Nacht machte sich Joachim auf den Marsch und rückte mit diesen in Eile gesammelten Compagnien bis Brixen vor, konnte aber dort nicht Quartier finden, weil die bayerisch Gesinnten, worunter der damalige Richter Wieser ein besonderer war, der dortigen Marsch-Deputation¹⁾ die Weisung ertheilt hatten, keinen von den Landes-Vertheidigern einzuquartieren.

Joachim, der nicht Landsleute wider Landsleute gern streiten sah, sagte seinen Leuten, dass es nicht gut sei, heute noch bei später Nacht in der Stadt grosse Unruhe zu machen, und es werde nicht lang dauern, so werden die heut' widerspenstigen Brixener schon anders denken; er marschierte also mit seinen Leuten weiters vor.

Den folgenden Tag, als am 3. August, begegneten Joachim's Leute einigen Bayern zu Pferde, wovon aber der Wachtmeister von den Villanderer Schützen erschossen, die übrigen aber gefangen wurden. Als Joachim die Anhöhe von Klausl²⁾ bestiegen hatte, postierte er dort seine Compagnien und schickte gleich eine starke Patrouille bis nach Mauls vor und liess dort gleich auf der Anhöhe ein Piquet aufstellen, welches der brave Hauptmann³⁾ von Felthurns⁴⁾ unter seine Aufsicht nahm. Die Nacht aber verlor sich ein grosser Theil seiner Leute, weil das Lärmen der bayerisch Gesinnten zu gross war, dass einige, die zwar nicht so dachten, den Muth verloren und sich heimlich davonschlichen. Ungeachtet der kleinen Anzahl seiner noch übrig gebliebenen standhaften Mann, wagte es Joachim doch den Feind, welcher 6000 Mann stark war, anzugreifen, würde freilich aber das Kürzere gezogen haben, wenn ihm nicht der Herr Wirt von Schabs⁵⁾ mit zwei guten Compagnien Pusterer Schützen eben in jenem Augenblick, wo er hätte weichen müssen, zu Hilfe gekommen

¹⁾ Eine mit der Regelung der Truppenmärsche betraute Commission.

²⁾ Brixener Klaus (Franzensfeste).

³⁾ Josef Kerschbaumer; hier und in der Folge sind natürlich immer Officiere der Schützen-Compagnien gemeint.

⁴⁾ Ort im Gerichtsbezirk Klausen.

⁵⁾ Peter Kemnater.

wäre. Diese Hilfe verdankte aber Joachim meistens dem Herrn Lieutenant Josef Untersteiner von Sterzing, welcher den Tag zuvor den ebenfalls lobwürdigen Peter Altpegger¹⁾, Bauersmann vom Schönecker Gericht, von Sterzing über das Gebirge nach Pusterthal abschickte, um dort eiligst wieder den Landsturm aufzubieten.

Bis 9 Uhr vormittag wurde das Gefecht sehr hitzig, und Joachim musste wirklich bis nach Unterau zurückretirieren; aber bald darauf kamen noch mehrere Compagnien von den Pusterer Schützen und drängten den Feind gleich bis über die Brücke²⁾ zurück, welche ein österreichischer ranzionierter Jäger durch seine Geschicklichkeit dem Feinde vor der Nase abbrannte. Gegen 4 und 5 Uhr hörte das Feuern auf und 1200 Gemeine, 51 Officiers blieben auf dem Schlachtfelde todt zurück und 500 Gefangene kamen in seine Hände; von Landes-Vertheidigern zählte man aber nur 9 Todte und 29 Verwundete, gefangen aber wurde gar kein einziger.

Gerade beim Ende dieser Attaque kamen mehrere Deputierte von Brixen nach Unterau zum Joachim geschickt, um selben zu bereden, dass es besser sein werde, wenn man den Posten freiwillig verlassen und sich dem Feind unterwerfen würde. Besonders aber beieferte sich ein gewisser Geistlicher Prugger, den Joachim zum Abzug zu bereden. Joachim stellte sich so, als wäre er selbst so gesinnt, that es aber nur, die Gesinnungen dieser Deputierten deutlicher zu erfahren. Joachim gab diesen Deputierten zur Antwort: „Wenn es auch wirklich besser sein sollte, dass man sich dem Feinde unterwerfe, so ist es heute nicht gut, denn nicht nur ich, sondern auch ihr würdet nicht des Lebens sicher sein; stellet euch nur selbst vor, wenn ich jetzt den Bauern, welche heute den ganzen Tag wie Löwen fochten und auch wirklich siegten, sagen sollte: Eure heutige Anstrengung ist umsonst, wir müssen uns dem Feinde unterwerfen; es mag gut oder schlecht sein, für heute ist es niemals rätlich etwas von diesem zu melden.“ Die übrigen Deputierten nahmen den Rath des Joachim an und giengen, ohne jemandem anderen von

¹⁾ Oberlieutenant bei der 6. Schönecker Schützen-Compagnie.

²⁾ Laditscher Brücke über den Eisack.

ihrer Meinung zu sagen, wieder nach Hause zurück. Der Geistliche Prugger aber, der glaubte sich bei den Bayern dadurch in die Verdienstklasse zu setzen, wie er sich wohl auch wirklich nicht betrogen, gieng selbst auf die Piqueter hin, wollte den Bauern Ruhe und Unterwürfigkeit predigen, wurde aber schon gleich beim Eingang seiner Rede arretiert und als Gefangener zurückgeschickt.

Joachim gieng aber selbst nach Brixen zurück, um den noch auf dem Posten Stehenden Proviant zu verschaffen, fand aber dort, was er nicht mehr mit Verstellung übergehen konnte, sondern er musste nun klar zeigen, wie er denke und was er morgen zu thun gesinnt sei. Denn es kamen denselben Tag, als er [sich] mit den Bayern oder vielmehr Sachsen schlug, mehr als 2000 der besten Schützen von den umliegenden Ortschaften und Thälern bis nach Brixen, wo sie aber von dem dortigen Landrichter Wieser alle zurückgewiesen wurden, indem er ihnen sagte, dass heute alles verloren gegangen sei und dass Pater Joachim schon selbst seine Meinung abgegeben habe, dass es besser sei, sich dem Feinde zu unterwerfen. Als dieses Joachim erfahren, gieng er gleich zum Landrichter, fragte ihn, warum er die Schützen nach Hause zurückgeschafft habe und sagte ihm auch, dass er wissen solle: wenn die Schützen binnen sechs Stunden nicht wieder da seien, [er] ihn gleich nach Verlauf dieser Zeit todtschiessen lasse. Der Richter, der den Ernst des Joachim sah, schickte gleich von allen Seiten Eilboten aus, um die Schützen augenblicklich wieder zurückzuberufen. Dieser Befehl wirkte schnell, und 12 Uhr nachts waren schon wieder bei 3000 Mann in Brixen eingerückt. Joachim sammelte gleich diese Mannschaft und rückte über Klausl gegen die Unterau vor, wo es aber den folgenden Tag früh gleich zu einem heftigen Sturm kam. Joachim siegte und bis 6 Uhr früh waren schon einige feindliche Pulverwägen und Kanonen in seiner Macht; er machte dem Feind viele Verwundete und Todte und drängte selben bis zur Oberau zurück, wo es aber noch zum heftigsten musste gefochten werden; da nämlich sich in den drei dort stehenden einzelnen Häusern¹⁾ bei tausend Bayern hinein-

¹⁾ Vizthum (Widum, Pfarrhof), Wirtshaus und Schmiede.

gedrängt hatten und nicht anders als durch Sturm konnten erobert werden¹⁾).

Den 6. vormittag liess sich ein gewisser Stebele, der den 4. August vorbeireiste und vorgab, er müsste auf Befehl des Andreas Hofer zu Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann gehen, wieder sehen. Er wies dem Joachim eine Vollmacht als Commandant von Hofer vor; auch der Herr Commandant Patich von Bruneck und der geistliche Herr Georg Lanschner war zugegen. Er wollte eine neue Einrichtung treffen, aber der wirklich anrückende Feind vereitelte alles; Joachim rückte also dem Feind entgegen, es kam bei Mauls zu einer heftigen Attaque, welche gegen vier Stunden dauerte. Darauf aber drangen die Tyroler von allen Seiten her mit Sturm in das Dorf ein, mehrere machten sie zu Kriegsgefangenen, unter welchen drei Oberste sich befanden, und einer der Liebling des Lefèbvre; sie steckten die

¹⁾ Das als Duplicat bezeichnete Heft beginnt: Nämlich in den Pfarrhof, Wirtshaus und Schmiedhaus. Nachdem aber der grössere Theil unserer Schützen gegen Mittewald vordrangen und von der rechten Seite auf den Rücken zu kommen drohten, einer kleinen Anzahl derselben gelang es wirklich, sie von rückwärts zu beschliessen, unter welchen sich vorzüglich ein Oberlieutenant von Sterzing, Kofler mit Namen, auszeichnete, seinen Posten so lang nicht verliess, bis er durch zwei Blessuren unthätig gemacht und von seinen eigenen Leuten hinweg getragen wurde. Als Herzog von Danzig dieses sah und seine zwei Dragoner von seiner Seite hinweggeschossen waren, retirierte er über Hals und Kopf; wir verfolgten sie bis ober Mauls, wo wir unsere Piqueter ausstellten. Nun eilten wir auch jenen zu Hilfe, welche die drei Häuser den ganzen Tag beobachtet; ich liess von drei Seiten Sturm auf die Häuser anlegen, damit aber diesen nicht zu hart geschehe, beorderte ich einen Theil derselben hinter festen und sicheren Posten Peloton auf die Fenster zu geben, da indessen die übrigen auf die Thüren losstürmten. Nach einer Viertelstunde war alles in unseren Händen, nämlich 600 Gesunde, mehrere Blessierte und 200 Todte fanden wir dort. Besonders ruhmwürdig war das muthvolle Betragen des Herrn Carl Matz, eines österreichischen Feld-Jägers, welcher die Pusterer Schützen auf meinen Befehl und das gegebene Zeichen mit Sturm an der Spitze herbeiführte. Die Gesunden wurden weiter transportiert, den Blessierten eine Nahrung, Labung und Versorgung ihrer Wunden herbeigeschafft. Abends um 9 Uhr kam der Herr Speckbacher sammt dem sehr tapfern Adjutanten Breunig, welche zu dem Andreas Hofer nach Kalch reisten.

weisse Fahne aus und gaben das Zeichen zur Capitulation; eben in diesem Augenblick erschien [kam] auch der Commandant Stebele wieder zum Vorschein, er schickte 13 Mann Schützen vor, um zu vernehmen, was sie wollten; aber kaum waren sie auf dem ersten Piquet, so wurden sie als Kriegsgefangene hinweggeführt. Da indess der Stebele seine weisen Anstalten wollte begreiflich machen und sagte, dass ihm allein der Sieg zu verdanken sei. Allein sie erwiderten ihm, dass er ein feiger Kerl sei, den sie gar nie gesehen hätten, und schafften ihn totaliter ab. Es kam ein Kapuziner von Sterzing aus dem Hauptquartier vom Herzog von Danzig geschickt, mit Namen Hyginus, welcher den Pater Joachim bereden sollte abzuziehen. Dem aber der Rothbart antwortete: „eher werde ich nicht zurückweichen, bis ich nicht den Auftrag von meinem Obercommandanten habe, soll Lefèbvre noch 30.000 Mann Verstärkung erhalten.“ Das Zurückgehen wurde ihm verboten, weil ihn die Bauern todtzuschlagen drohten, deswegen schickte ihn Joachim unter einer sicheren Bedeckung nach Bruneck. Joachim verlor von seinen Leuten nur einen Mann und drei Blessierte. Er dachte also auch gleich auf Gelegenheit, die 13 Mann aus der Gefangenschaft zu retten; er schrieb deswegen einen Brief an den Herzog von Danzig und überschickte ihm selben durch einen gefangenen Sachsen, stellte in selbem dem Marschall vor, dass dieses wider alle Kriegsregel sei, Leute auf diese Art gefangen zu nehmen, oder ob er jemals an seinem zwar unregulierten Volke ein solches Beispiel erfahren habe. Joachim erhielt aber eine traurige Antwort folgenden Inhalts: „Du bist ein rothbarteter Spitzbub und wenn wir dich kriegen, so lassen wir dir alle Härlein des Bartes einzeln ausraufen, der erste Baum ist dein Galgen, und wenn ihr nicht eiligst von eurem Vorhaben absteht, so lasse ich alle Häuser in Brand stecken und das Kind im Mutterleibe werde ich nicht verschonen.“

Joachim antwortete ihm allsogleich ebenso höflich als kurz wie er es that: „Herr General Excellenz, wenn ich so ein Spitzbub bin als Sie mir schreiben oder vielleicht nur irrig berichtet worden, so können Sie diese Grausamkeit, die Sie uns androhen, vollziehen; aber mir scheint, Sie haben selbe schon bis auf den letzten Punkt vollzogen. Aber nur

dieses weiss ich Ihnen zu sagen, dass Sie durch derlei unmenschliche Handlungen die Tyroler nicht besänftigen, sondern noch wüthender machen werden. Auch wir wollen diesem schönen Beispiel regulierter Truppen nachfolgen; morgen beim Anbruch des Tages sollen die drei Oberste auf den ersten Vorposten aufgehenkt und die Gefangenen, deren Anzahl Sie besser wissen als wir selbst, zusammen feuern. Der Einschluss einer allgemeinen Aufforderung soll Ihnen zeigen, dass ich blos meine Schuldigkeit zu erfüllen so handle und handeln muss. Ich sage und sage es Ihnen zum letztenmale, dass ich eher bereit bin meinen letzten Tropfen Blut zu verspritzen, als meinem rechtmässigen Monarchen meineidig zu werden. Nach einer Stunde hoffe ich eine Antwort. Adieu."

Eher als es Joachim vermuthete war der Ueberbringer mit einem Schreiben dahier; schon die Ueberschrift verräth ein besseres Concept: dem Wohlg. J. H. Herrn Rothbart, Oberchef und Bruder des Andreas Hofer; er eröffnete es und las darinnen viele Entschuldigungen, auch die Uebersendung der gefangenen Schützen gegen Verwechslung; man wollte uns eines besseren belehren, man stellte uns die elende Lage vor, in der wir uns wirklich befändeten, indem die österreichischen Truppen ganz geschlagen seien; man überschickte uns noch dazu einen ganzen Stoss gedruckter Zettel, worin es hiess, dass der Friede schon vollkommen richtig; zuletzt wollte man sogar den Pater und alle Commandanten durch Versprechungen und ansehnliche Belohnungen zur Ruhe bereden. Joachim, sowohl ein biederer Patriot und treuer Tyroler, bedankte sich für dieses, noch mehr aber für die zurückgestellten Schützen, andete aber nur die letzten Zeilen seines Briefes, dass ihn zu einem Verräther brauchen wollten, was das übrige anbelangt wird der morgige Tag zeigen.

Die immer mehr anwachsende Zahl der Schützen und die letzten Worte des Paters scheinen seine stolzen Gesinnungen geändert zu haben, weil er die Nacht um 1 Uhr auf der Stelle die Flucht ergriff. Dieses hinterbrachten dem Joachim die braven ranzionierten österreichischen Feld-Jäger. Er liess allsogleich Reveille zum Ausrücken schlagen, versammelte das Volk, eilte den Flüchtigen auf dem Fusse nach und vereinigte sich in Sterzing mit der Mannschaft des

Andreas Hofer, welche von Passeyer, Meran und Vintschgau herrückten. Auf dem Brenner stiessen die ersten Tyroler wieder auf den Feind und das Feuern gieng auf ein neues an; doch der schon erschreckte Feind hielt nicht an, weil von allen Seiten bei der Annäherung der Tyroler auf sie losgestürmt wurde, so zwar, dass die ganze Macht des Lefèbvre eine gute Strecke durch allen Kugelregen von allen Seiten marschieren musste¹⁾.

Die Tyroler liessen sich weder durch Kanonen, Kartätschen, Haubitzen noch durch das immerwährende Pelotonfeuer schüchtern machen, sondern ihr Muth wurde nur immer grösser. Ruhmvoll war das Betragen des Herrn Speckbacher und seines besonders tapferen Adjutanten Breunig, auch die Hauptleute von Passeyer, Georg Lahner²⁾ und Hauptmann Hofer³⁾, zeichneten sich besonders aus; jeder that seine Schuldigkeit, jeder zeigte heldenmässige Tapferkeit. Es wurde darauf etliche Tage geruht, die Mannschaft wieder in Ordnung gebracht, die Ordonnanzen ausgesickt und der Tag zum Angreifen allen Commandanten eröffnet. Joachim traf das Los auf den Berg Isel mit den Passeyer, Meraner, Velthurner, Gufidauner und anderen Schützen-Compagnien mehr. Auch Herr Graf von Mohr⁴⁾ wurde mit einigen Vintschgauer Compagnien dahin geschickt, da indess Herr Commandant Speckbacher, Joseph Zöggele von Sarnthal und der sehr verdienstvolle Freiseisen über die Elbögen gegen Ambras und die dortigen Gegenden rückten. Der Herr Commandant Marberger⁵⁾ und Herr Commandant Firlner⁶⁾ mit dem ganzen Ober-Innthal vereinigt, rückten bei Zirl und über die Alpen von Hötting

¹⁾ Das Duplicat sagt: Die Todten und Blessierten kann man nicht bestimmen, weil sie alles in das Wasser warfen.

²⁾ Commandant der 3. Passeyrer Compagnie (genannt: Salzträger-Jörggele).

³⁾ Johann Hofer, Commandant der 1. Passeyrer Schützen-Compagnie, nachmaliger Schlosshauptmann auf Schloss Tirol.

⁴⁾ Joseph Graf v. Mohr, Hauptmann der Latscher Compagnie (Vintschgau).

⁵⁾ Joseph Marberger, Pflegersohn aus Silz, Commandant im Ober-Innthal.

⁶⁾ Martin Firlner, organisierte das Aufgebot im Ober-Innthal.

herab. Die Nacht um 2 Uhr las Joachim in Mutters den 13. August die heilige Messe, lud auch den Herrn Major Riedmüller¹⁾ und seinen Adjutanten, die den Tag zuvor von Vorarlberg her flüchtig zu Mutters angekommen und all dorten übernachtet, dazu ein; sie entschuldigten sich mit der Ausrede, sie müssten zuvor zu dem Andreas Hofer auf den Schönberg in das Hauptquartier gehen. Joachim nahm also von ihnen Abschied, rückte bei der Nacht bis auf die Anhöhen des Berges Isel und ertheilte den Schützen die General-Absolution.

Bei annähernder Morgenröthe liessen sich schon hin und wieder Stutzen-Schüsse und kleine Peloton-Feuer hören; bis gegen 6 Uhr öffneten sich die Feuerschlünde von allen Seiten. Gleich beim ersten Sturm gelang es dem Joachim, den Feind bis zur letzten Vogelthön (Vogeltenne) und Schloss Sarenthein²⁾ zurückzudrängen, wurde aber durch frisch ankommende Bayern wieder bis auf den alten Posten zurückgeworfen; und so wurde dieser Posten bald von den Tyrolern, bald von den Bayern behauptet. Wir zählten schon gegen 11 Uhr mehrere Todte und Blessierte, von 11 bis 12 Uhr war der Kanonendonner und das Stürmen am heftigsten, weil der Herzog von Danzig ganz frische Corps vorschickte. Gegen die Gallwiese her drohten sie durchzubrechen, um die Tyroler von allen Seiten abzuschneiden und einzuschliessen.

Aber auch diesmal konnten sie den Tyroler Kolben und Fäusten nicht widerstehen. Bei 400 wurden auf einem Posten todtgeschlagen, die Flüchtenden aber durch Stutzen-schüsse beinahe alle zusammengefeuert. Auf diese angestrengte und grausame Arbeit fanden die Leute des Paters eine kleine Ruhe; sie benützten selbe, um ihre von Hitze und Pulverrauch ganz erstarrten Zungen mit Wasser und Wein zu erquicken, welches ihnen die tapferen Weiber der herumliegenden Gegenden bis auf die ersten Posten hintrugen.

Die Ruhe dauerte aber nicht lange und die darauf folgende Arbeit kostete uns noch mehrere Anstrengung und

¹⁾ Kronenwirth in Bludenz.

²⁾ Bei Innsbruck.

Vorsichtigkeit, weil der Marschall Herzog von Danzig in eigener Person den letzten Versuch und Sturm von acht Seiten her auf uns machte. Er dauerte gegen drei volle Stunden, wo weder die Tyroler noch die Bayern einen Schritt von ihren Posten wichen. Endlich wollte uns Lefèbvre durch einen Hohlweg gegen die Gallwiese herauf, wo sie nur auf Händen und Füßen ganz leise heraufkrochen, umgehen, wurden aber gleich von der ausgestellten Schildwache entdeckt. Wir liessen sie bis gegen 15 Schritte an uns heranrücken, darauf gaben 300 Mann Tyroler der besten Schützen Peloton und giengen mit umgekehrten Kolben auf sie los; nur wenig¹⁾ Mann hatten das Glück davon zu kommen, alle übrigen aber blieben todt oder schwer blessiert zurück; dem Marschall selbst gieng es sehr nahe ans Leben, nur die eilfertige Flucht rettete ihn mehr. Nach diesem so nachtheiligen Verluste nahm das heftigste Feuer ein Ende, die kleinen Attaquen erhielten sich bis gegen 10 Uhr in die Nacht. Joachim zählte etliche 20 Todte und gegen 49 Blessierte; der bayerische Verlust lässt sich nicht bestimmen, weil sie alles, was sie nur konnten, hinwegschleppten, vergruben oder gar in den Inn warfen. Dass aber deren Anzahl von einer ziemlichen Bedeutung gewesen sein muss, lässt sich leicht schliessen, weil sie nach aller angestregten Hinwegschleppung dennoch 1700 Blessierte zurücklassen mussten. Alles zeichnete sich damals aus, die sich bis vor das Angesicht des Feindes wagten. Vorzüglich aber hat sich Herr Graf von Mohr durch seinen unermüdeten Eifer und persönliche Tapferkeit der Huld des Monarchen von Oesterreich würdig gemacht; er bestieg zu öfterem im Angesicht des Paters, der nicht weit von ihm entfernt war, die Schanzen und commandierte auf denselben. Der Hauptmann und Vorpostens-Commandant Georg Lahner und überhaupt alle Passeyer und Meraner Schützen, Herr Anton Dandler, alles arbeitete mit Heldentapferkeit und Riesenstärke.

Joachim, der nicht eigennützig eigenes Lob zu suchen gewohnt ist, würde gerne einzelnen sein verdientes Lob beilegen, wenn nicht alle seine Schriften sammt den alle

¹⁾ Das Duplicat sagt: Fünfzehn.

Tage aufgezeichneten Merkwürdigkeiten¹⁾ in Verlust gerathen wären. Kurz, der 13. August war es, der dem sonst allzeit sieggewohnten Herzog von Danzig den letzten Stoss und dem Kern seiner Corps den Rest gab. Den 14. August in aller Früh zündeten heimlich herausgeschlichene Bayern die dortigen Vogelthönen (Vogeltennen) sammt dem Schloss Sarenthein an, mussten aber ihre Vermessenheit mit dem Tode büssen. Den ganzen Tag hielten sie sich ruhig und sahen bei dem Stadt-Thore heraus. Den 15. August, als am Maria-Himmelfahrtstage, zogen sie sich vor Anbruch des Tages von der Gegend Innsbruck hinweg, nur fand man noch hin und wieder einzelne Bayern²⁾, welche es verschlafen hatten. Um 4 Uhr hörten wir schon bei Hall den Kanonendonner, Joachim eilte mit einigen Passeyrer Compagnien und noch einigen andern zu Hilfe, aber der Feind, der dieses gefürchtet haben musste, hielt nicht an, sondern retirierte bis gegen Schwaz.

Am nämlichen Tage rettete Joachim die von schlechtem Lumpengesindel angegriffene Salzamts-Cassa und dem Beamten das Leben mit zwei Passeyrer Compagnien; etliche Tage darauf drängten sie die Tyroler bis Wörgl zurück, wo er sich die Nacht darauf ganz hinwegzog. Wir hielten uns 14 Tage auf, die meisten Schützen kehrten wie gewöhnlich nach Hause zurück. Dieses bewog den Pater Joachim mit dem Commandanten Martin Firlner nach Innsbruck zu dem Andreas Hofer zu reisen, da indessen der Commandant Speckbacher alles allein besorgte.

Joachim stellte dem Andreas Hofer die elende Lage vor, in der sich jetzt ganz Unter-Innthal befindet, welches zwar bereit ist, alle Kräfte anzuspannen, den Feind noch weiter zu verfolgen. Allein die Gegend ist zu weitschüchtig, sagte ihm Joachim, und sie können selbe allein nicht vertheidigen. Selbst der Commandant Wintersteller³⁾ und noch

¹⁾ Das „Alltagsbüchl“.

²⁾ Das Duplicat fügt noch ein: Die Hauptwache sammt der Schildwache.

³⁾ Rupert Wintersteller, geb. am 25. Januar 1773, † am 30. August 1832 in seinem Heimatsdorfe, Schützen-Major des Landgerichtes Kitzbühel, entstammt der als Vaterlands-Vertheidiger

andere Deputierte hielten um eine Hilfe an. Joachim stellte dem Andreas Hofer vor, in welcher eine schreckliche Lage ganz Unter-Innthal so versetzt ist, wenn wir ihnen nicht zu Hilfe eilen. Der griff ihn sogar beim Worte an: „Bruder! Hast du nicht sogar den bittenden Salzburgern Hilfe versprochen? Jetzt verlässt du selbst hilflos die eigenen Tyroler.“ Er antwortete dem Pater: „Ich habe jetzt allzuvielen Staatsgeschäfte und kann unmöglich für alles sorgen.“ „Bruder,“ erwiderte ihm Joachim, „lasse die Staatsgeschäfte-Umwälzung beiseite, lasse alles bei der alten vorigen Verfassung und folge mir nach, denn zuerst müssen wir den Feind von unseren Grenzen entfernen und dem in die äusserste Bedrängnis versetzten Monarchen zu Hilfe eilen.“ „Du hast recht, Bruder!“ und auf der Stelle gab er ihm bei 6000 der besten Schützen, welche Joachim zu Hall auf die Schiffe brachte und eben den nämlichen Tag bis Wörgl¹⁾.

Joachim erweckte also durch dieses gründliche, wahrhaftige Vorstellen, dass der Feind nicht nur aus Tyrol, sondern bis Reichenhall zurückgeworfen wurde, weil ganz Unter-Innthal bei den ankommenden Hilfs-Truppen mit Freuden zu den Waffen griff und sich vereinigte mit den übrigen Commandanten, als mit dem Herrn Graf von Hendl²⁾ von Meran, Herrn Gogele³⁾ von Mais mit den Herren Commandanten Speckbacher und Martin Firlner. Joachim eilte also mit drei Compagnien mit den Ranzionierten unter dem Hauptmann Harrasser⁴⁾,

bekanntes Familie Wintersteller aus Kirchdorf im Landgericht Kitzbühel; nach dem Gefechte bei Unken am 16. September 1809 zog er sich zurück; er wurde jedoch nach der Niederwerfung Tirols von den Bayern aufgegriffen und vom März bis November 1810 in Gefangenschaft in München gehalten.

¹⁾ Das Duplicat schaltet hier ein: Ich gab ihm [Andreas Hofer] noch mehrere Vorschläge und Rätze, wie wir am leichtesten den Zweck für das allgemeine Beste erreichen könnten. Er hiess alles gut, darauf eilte ich mit meinen Vollmachten und gedruckten Versprechungen dem vorausgegangenen Volke nach; traf noch den nämlichen Abend in Wörgl ein, legte ihnen seine Befehle vor.

²⁾ Schützen-Major aus Meran.

³⁾ Johann Gogele, Schützen-Hauptmann von Mais.

⁴⁾ Ein Gerber aus Innsbruck, welcher früher Soldat war; er commandierte die Compagnien der ranzionierten österreichischen Soldaten.

mit den Passeyrern unter dem Hauptmann und Vorposten-Commandanten Georg Lahner und mit den freiwilligen Kitzbühlern unter dem Hauptmann Stitz¹⁾ gegen den Pass Thurn, wo Joachim sammt seinen Leuten von dem dortigen Aufseher Herrn Joseph Schmidt sehr gut empfangen wurde und drangen wir in das Salzburgische ein. Joachim legte dem schon lange bittenden und mit Sehnsucht wartenden salzburgischen Volke die vom Ober-Commandanten Hofer mitgebrachten Schriften vor. Er schrieb eiligst nach Innsbruck und befreite durch hinreichende Beweise den schon vor seiner Ankunft abgeführten Landrichter. Mittersill gab dem Joachim gleich 300 Mann mit lauter Stutzen versehen, welchen er auf ihr dringendes Bitten Tyroler Hauptleute gab, und theilte sie unter die Tyroler ein. Ein Gleiches that Joachim in Zell, in Taxenbach und allen übrigen Orten. Denn Joachim wollte immer das Land, das ohnehin schon ausgesaugt war, vor grossen Unkosten beschützen. Denn der Pater hielt nicht soviel auf die grosse Masse der Leute, wohl aber auf gute und tapfere Mannschaft. Er schickte dem Commandanten Wallner²⁾ gegen den Hirschbüchel Succurs. Joachim eilte indessen über Taxenbach nach St. Johann in das Pongauische, da indessen der Hauptmann Harrasser über die Tiengen den Berg bestieg und den Feind bei Werfen 700 Mann stark durch eine Kriegslist mit Oberlieutenant Obertünfler³⁾ und Unterlieutenant Martersteig mit 70 Mann gegen den Pass Lueg versprengte. Kurz darauf rückte auch Joachim mit der ganzen Mannschaft in Werfen ein. Als er dieses tapfere Unternehmen seiner braven Officiere vernahm, bewog es ihn, weil er sie durch nichts anderes zu belohnen imstande war, so machte er den Hauptmann Harrasser zum Major, den Obertünfler⁴⁾ zum Hauptmann und den Martersteig zum Oberlieutenant. Den Gemeinen liess er eine kleine Summe Geld geben und es schmerzte ihn nur, dass er nicht mehr hatte, sie zu belohnen.

¹⁾ Josef Stitz, Hauptmann einer freiwilligen Schützen-Compagnie aus dem Landgericht Kitzbühel.

²⁾ Anton Wallner, Ober-Commandant der Insurrection im Salzburgischen.

³⁾ Obertrump.

⁴⁾ Obertrump.

Gleich darauf traf Joachim Anstalten, den Feind vom Pass Lueg hinwegzutreiben. Er schickte den bittenden Regenwalderwirt¹⁾ nächst am Pass Lueg hin eine Besatzung, liess eine halbe Stunde vom Wirtshaus entfernt einen guten Verhau machen, führte die eroberten Feldschlangen sammt einer Haubitze auf, schickte immer abwechselnd Streifpatrouillen links und rechts, besorgte auf das genaueste alle Schleichwege, durch welche uns der Feind umgehen könnte. Den 24. September aber, nachdem allen Commandanten der Befehl erteilt wurde, den Feind den 25. in aller Früh anzugreifen, so schickte Joachim den Tag zuvor auf dem Abend gute Hauptleute über das Gebirge, welche den Pass von der rechten Seite her beschossen mussten; seinen Adjutanten, den Herrn Carl Metz nach Abtenau, von der anderen Seite den Herrn Hauptmann Frauensteiner, den Georg Lahner und den Stegenwalderwirt nächst am Pass Lueg über die dortigen steilen Felsen, mit dem schärfsten Auftrag ohne Piquetfeuer sich ganz ruhig aufzuhalten. Joachim aber verliess sich ganz auf Gott und die braven ranzionierten Soldaten und Jäger, welche lieber alle das Leben einbüssen als ihn verlassen wollten. Nachdem also der Pater frühzeitig die heilige Messe gelesen, so sorgte er, damit alle ihr Essen und einen Trunk erhielten. So griff er nun um 6 Uhr den 25. September den Feind mit 200 Mann²⁾ mit Sturm an und warf sie glücklich auf den Pass zurück, konnte aber die Anhöhe noch nicht besteigen, weil der Feind ihm an Kräften überlegen war. Doch der Hauptmann Georg Lahner und der Stegenwalderwirt liessen ihn nicht lange trostlos, sondern drangen aus dem Gebüsch hervor und beschossen die Feinde auf Flanke und Rücken; die Ranzionierten stürmten also das zweitemal auf sie los und schon war der Pass und Brunecken in unseren Händen. Joachim zählte nur 4 Tode und 6 leicht Blessierte. Besonders lobenswert war das kühne Benehmen des Oberlieutenants Herrn Martersteig und seines Hauptmanns Obertünfler mit den österreichischen Jägern und Soldaten. Auch Georg Lahner

¹⁾ Joseph Struber.

²⁾ Das Duplicat sagt: 150 Köpfe [Ranzionierte], auch 30 Passeyrer Schützen.

und der Stegenwalderwirt hielten ihnen mit den Passeyrer Schützen das Gleichgewicht. Joachim würde den Feind noch weiter verfolgt haben und sein regelmässiger Plan würde vollends in Erfüllung gegangen sein, wenn nicht sein Adjutant Carl Metz zu spät gekommen wäre, um die Tuscher-Brücke dem Feind abzunehmen; alle Bayern würden sich als Kriegsgefangene ergeben müssen. Allein da der Feind schneller war, so brannte er uns selbe ab und wir konnten ihn nicht mehr weiter verfolgen und auch unseren eigenen Leuten nicht zu Hilfe kommen. Joachim liess darauf eine Schiff-Brücke schlagen, gieng den 26. September mit einer Patrouille nach Golling, las in der dortigen Schlosskapelle die heilige Messe; darauf stellte er die Posten aus, zog seine Leute zusammen und wollte den 27. den Feind aus dem Taugl-Wald, welcher nahe bei Hallein liegt, wieder weiter vertreiben. Er schickte deswegen noch dieselbe Nacht Leute durch die Gebirge bis ober Hallein hin auf der anderen Seite bis neben den Taugl-Wald auf die dortige Anhöhe. Allein der Feind, der dieses erfahren haben muss, zog sich bis nach Salzburg zurück. Wir rückten also den 29. September in Hallein ein, fanden all dorten sehr viele Widersetzlichkeiten von bayerisch Gesinnten. Einer der thätigsten war der dortige Landrichter der Salzämter. Er sagte dem Joachim und seinen Officiern in das Angesicht, dass er unsere Gesetze nicht respectiere, da wir doch noch keines vorgelegt haben und auch nirgends keines vorlegten. Dieses bewog den Pater mit allen seinen Hauptleuten mit den dortigen Beamten eine Unterredung zu halten. Als sie nun alle versammelt waren, legte er ihnen nur Schriften, welche ihm der Ober-Commandant mitgegeben in allen Orten wo zu eröffnen. Aber der Landrichter blieb auf dem einmal festgefassten Grundsatz stehen und sagte noch öffentlich in Gegenwart aller Officiere und seiner eigenen Beamten, er respectiere unsere Gesetze nicht. Joachim fragte ihn zum zweitenmale, ob er die österreichischen Gesetze auch nicht respectiere, und auch da war die Antwort: Nein. Der Pater antwortete ihm darauf: „Weil Sie auch diese nicht respectieren, so bekennen Sie öffentlich, dass Sie ein abgesagter Feind der Oesterreicher sind. Wir gaben Ihnen keine Gesetze; da wir für Oesterreich streiten, so müssen Sie die österreichischen

Gesetze nach unserem Eintritte pünktlich vollziehen und genau befolgen." Und so gieng Joachim, ohne ein Wort weiter zu reden, davon. Er traf seine Anstalten, wie er am leichtesten in die Stadt Salzburg eindringen könnte, deswegen schickte er zu dem Commandanten Wallner nach Berchtesgaden eine Patrouille, ersuchte ihn, er möge in aller Frühe bis gegen Reichenhall vordringen und dortigem Commandanten melden, dass sie den Feind mit allen Kräften angreifen. Joachim erbot sich, indessen in Salzburg einzudringen und dieses würde für ihn so viel leichter gewesen sein, weil er das ganze Verhältnis und auch ihre ganze noch übrig gebliebene Macht wusste. Allein es entschuldigte sich Herr Wallner, er finde sich für das Centrum zu schwach, also konnte auch Joachim für diesmal nichts weiters unternehmen. Er hielt sich also drei Tage alldorten auf und es kam zu keinen anderen als Patrouille-Gefechten. Joachim gieng indessen nach Radstadt und Schladming, um die dortige Mannschaft zu besuchen und zu erfahren, ob der Feind von dorten her keine Mühen machen möchte. Er hielt sich nur einen Tag und eine Nacht auf, bis 10 Uhr des anderen Tages war er schon wieder auf dem Pass Lueg, wo es sehr neblig und finster war; es begegneten ihm alldorten flüchtige Pongauer Schützen ohne Hut und Stutzen; er fragte sie, wo sie hingehen und so schnell eilten. Sie konnten ihm wegen allzu schnellem Laufen kaum eine Antwort geben, endlich sagten sie ihm, dass alles verloren sei. Joachim, ohne noch ein Wort zu reden, sprengte vor, sammelte die Flüchtigen und drang gleich wieder bis Golling vor, liess bei der Tuscher-Brücke und gegen Abtenau alles auf das beste verschanzen; es kam noch zu einigen Attaquen, aber der Feind konnte uns aus den festverschanzten Posten weder durch Kanonen, Cavallerie und Infanterie vertreiben.

Kurz darauf übergab Joachim das dortige Commando dem Stegenwalderwirt und gieng bis nach Murau; er war schon fest entschlossen, den unter Thränen Bittenden und auf ihren Ruinen Liegenden zu Hilfe zu eilen, um seinen Plan mit dem Herrn Commandanten Türk¹⁾ auszuführen. Josef Türk, mit den übrigen Commandanten vereinigt, sollte den

¹⁾ Josef Türk, Ober-Commandant in Kärnten.

Ruska¹⁾ heftig zum Streiten necken, damit Joachim durch Klagenfurt dem Feind zwischen Spital und Villach vom Rücken den Pass abschneiden könnte. Allein die kleine Mannschaft und die noch mindere Aussicht hielt mich von diesem Unternehmen zurück. Ich marschierte also nach Gmünd, vereinigte mich bei Lieserhofen mit dem Josef Türk, und gleich darauf griffen [wir] die Franzosen bei Spital an, warfen sie mit Sturm aus dem Marktflecken hinaus, konnten aber über Nacht diesen Posten nicht behaupten, sondern mussten auf unsern alten zurückziehen; den anderen Tag kam es wieder zu einer Attaque, wir mussten uns aber wie das erstemal wieder zurückziehen. Den dritten Tag trafen aber die sehr berühmten Ranzionierten unter den Hauptleuten Schmied und Freiseisen ein. Ruska hätte schier diesmal gewiss den Kürzeren ziehen müssen, wenn Joachim nicht in dem nämlichen Augenblicke den Befehl von Andreas Hofer erhalten hätte, eiligst nach Innsbruck zu reisen. In einer Nacht und einem halben Tag traf ich auf der Post in Steinach im Hauptquartier ein; dort befand sich auch der gnädige Herr von Roschmann²⁾, der mir zum goldenen Kreuze³⁾ gratulierte, welches er von Seiner k. k. Majestät⁴⁾ empfangen und schon frühzeitiger gebracht hat; weil Joachim aber immer ausser Land und weit von Innsbruck entfernt war, so konnte er es auch nicht eher als bei seiner Rückkunft in Steinach erhalten. Er sagte ihm, Seine Majestät werde ihn gewiss gut belohnen, er würde auch eine goldene Kette erhalten, wenn er keinen Habit, sondern ein weltliches Kleid trüge. Joachim bedankte sich, gieng also auf Befehl des Andreas Hofer nach Ambras auf seinen Posten, welchen er vom Gerber-Bach⁵⁾ bis inclu-

¹⁾ Französischer General.

²⁾ Anton Leopold Ritter von Roschmann-Hörburg, geb. zu Innsbruck 1777, † zu Wien 1829. Er leitete im Jahre 1809 als Unter-Intendant die Landes-Vertheidigung im Unterinnthal. Im Jahre 1813 leitete er als Ober-Landescommissär in Tirol die Landesvertheidigung und übernahm das Land von der bayerischen Regierung als Repräsentant des Kaisers.

³⁾ Goldenes geistliches Verdienstkreuz „piis meritis“.

⁴⁾ Das Duplicat fügt ein, mit folgenden Worten: »Ich soll so fortfahren wie ich es angefangen hätte« für mich.

⁵⁾ Fliesst südlich von Innsbruck in die Sill.

sive zur Haller-Brücke¹⁾ zu vertheidigen hatte. Nur darum traf ihn diesesmal das Los dahin, weil auf dem Berg Isel ein gewisser Herr Aschbacher²⁾ und Priester Donay³⁾ war; auch befand sich dorten der sehr verdienstvolle Herr Franz Thalguter⁴⁾, der schon beim ersten Ausbruche des Krieges ein sehr thätiger Vertheidiger seines Vaterlandes und des sehr gekränkten Monarchen von Oesterreich war. Er bemühte sich durch sein eigenes Beispiel das Volk zum Streiten aufzumuntern, er selbst gieng bis an das Stadtthor von Innsbruck vor. Den 1. November aber, da die Bayern gegen 9 Uhr bei einer sehr nebligen Witterung angriffen, so verloren sie denselben Posten, den Joachim dreimal mit Sturm erobern half, im ersten Angriffe und dieses Unheil ist wohl sehr viel dem Herrn Donay und dem Commandanten Aschbacher zu verdanken, weil, wie das ganze Volk allgemein sagte, keiner von diesen zweien mehr zu sehen war. Gleich darauf griffen sie den Pater bei Ambras an; sie wurden aber zweimal mit aller angestregten Mühe dennoch auf die Ebene mit Sturm zurückgeworfen; bei dem zweiten Sturme kamen sie sehr nahe an die Bayern und ein Officier, der den Joachim wahrnahm, sagte zu seinem Volke: „Hier ist der Rothbart, hier richten wir nichts aus.“ Hierauf nahmen sie die Flucht und das Feuern hatte auf unserem Posten ein Ende. Darauf wurde noch bei der Volderer-Brücke⁵⁾ ein wenig gestürmt, wo der Herr Commandant Speckbacher stand. Er hatte einen Franciscaner zum Feldpater, mit Namen Simon Bult⁶⁾, der sich um das Haus Oesterreich sehr verdient gemacht; er zog zum öfteren aus, in seinen jungen Tügen commandierte er selbst die Schützen und brachte es durch sein Zusprechen und persönliche Tapferkeit so weit, dass er auch einige Siege

¹⁾ Brücke über den Inn bei Hall.

²⁾ Anton Aschbacher (genannt Zollner Toni) Commandant einer Schützen-Compagnie vom Gerichte Rottenburg, dann Commandant im Aenthal, und zuletzt Adjutant des Andreas Hofer.

³⁾ Pater Josef Donay (Daney, Danej), Feldcaplan des Andreas Hofer, geb. zu Schlanders 1782, † zu St. Paul in Tirol 1826.

⁴⁾ Hauptmann der Schützen von Allgund.

⁵⁾ Brücke über den Inn bei Volders unterhalb Hall.

⁶⁾ Feldpater der Schützen-Compagnie von Heiligenkreuz und Mils.

errungen hat. Ja sogar in seinen alten Tagen war er noch unermüdet. Gegen 3 Uhr nachmittags erhielt Joachim erst die Ordinance, dass der Berg Isel verloren sei, er solle sich eiligst zurückziehen. Der Pater aber wollte seinen einmal mit Sturm behaupteten Posten nicht verlassen; nachdem er aber sah, dass hinter und vor ihm schon alles abgezogen war, so musste er endlich mit Verdruss, um nicht von allen Seiten eingeschlossen zu werden, seinen Posten verlassen. Zu Patsch fand er den Commandanten Speckbacher mit seinen Leuten; auch Joachim liess die seinigen dort und eilte zum Hofer nach Steinach; als er da angekommen, fand er alle in einer grossen Niedergeschlagenheit. Er fragte, was dieses zu bedeuten habe, man antwortete ihm mit halb gebrochenen Worten, Oesterreich habe mit Napoleon Frieden gemacht. Wie vom Donner getroffen, schleuderten Joachim diese Worte zurück, der Schmerz war so gross, dass er sich genöthigt fand, ein wenig zurückzuziehen, um seinem beklemmten Herzen eine Luft zu verschaffen. Darauf zeigte der Hofer dem Rothbart eine Schrift. Allein Joachim kannte weder die Schrift, noch minder Seine Majestät selbst¹⁾. Joachim sollte es also auf Befehl des Andreas Hofer allen Schützen bekannt machen, und sie zur Ruhe zu bringen suchen. Einige nahmen ihr Gewehr auf die Achsel und giengen davon, andere aber, welche immer die ersten und letzten bei allen heftigen Gefechten dabei waren, strampften vor Wuth; Joachim musste es also dem Schicksale wie jeder andere überlassen.

Eben in selbigem Augenblicke trafen die Deputierten von Italien und allen Gegenden in Steinach ein, um eine Unterredung zu halten, was in diesem wichtigen und allgemeinen Geschäfte zu thun sei. Sie sahen es auch gerne, dass Joachim bei dieser Unterredung bleiben möchte, allein er weigerte sich und sagte, dass dieses sein Geschäft gar nicht sei, und er könnte als armer Kapuziner für das Land nicht einen Heller gutstehen. Doch ertheilte er ihnen ganz kurz seine Meinung. „Wenn“, sprach Joachim, „Oesterreich mit Napoleon wirklich Frieden gemacht, und diese Schrift von

¹⁾ Das Duplicat fügt noch hinzu: Da zeigte mir Herr von Roschmann ein Handbillet, so Seine Majestät selbst an ihn ergehen liess.

Seiner Majestät an uns gelangt ist, so rettet uns nichts mehr als eine schnelle Unterwürfigkeit. Soll es aber nur eine unterschobene Schrift sein, wie einige behaupten wollen, so ist das letzte Mittel, dass ihr alles aufbietet, und den Feind mit vereinigten Kräften angreift und verfolgt." Darauf gieng Joachim nach Klausen und reiste mit dem geistlichen Herrn Donay und Major Sieberer¹⁾, die zum Vicekönig nach Villach reisten²⁾, um eine ordentliche Capitulation zu erhalten, bis in die Unterau mit und übernachtete dorten. Den 4. November gieng er nach Brixen, besuchte den dortigen Definitor³⁾ Pater Elias, hielt sich beiläufig eine Stunde auf; darauf hörte man von allen Seiten Sturm läuten. Der Guardian sagte ihm: „gehen Sie eiligst fort, die Franzosen kommen.“ Joachim fuhr also nach Klausen, fand aber die ganze Stadt voll Schützen, welche gegen Kollmann giengen, die aus Gröden kommenden Franzosen zu vertreiben. Er musste also mit ihnen ohne mindeste Widersetzlichkeit; als er aber nach Kollmann kam, waren die Franzosen schon gegen Bozen abmarschiert.

Joachim gieng also dieselbige Nacht noch auf den Ritten, von dort ins Sarntal und Meran. Dort fand er wieder seinen Provinzial; dieser schickte mich eiligst nach Münster in das Graubündten, wo ein Kapuziner-Hospitium war. Allein ich kam nur bis Mals, musste von dorten wieder zurück, weil die Bauern mich nicht weiter gehen lassen wollten. Um aber keine Unruhe und Aufwiegelei zu erregen, gieng Joachim die Nacht um 3 Uhr ganz in der Stille wieder zurück, las in Tschengls bei der Gnadenmutter die heilige Messe, bat selbe recht inständig um Rath und Hilfe, denn niemand wollte ihn

¹⁾ Jacob Sieberer, Schützen-Major, geb. 1766 in Thiersee (Landgericht Kufstein), † 1814 in Trient. Er führte mit Speckbacher das Commando bei der Blockade von Innsbruck. Im Jahre 1810 übersiedelte er nach Ober-Oesterreich und trat dann als Major in kaiserliche Dienste.

²⁾ Von da an war Donay ein entschiedener Gegner des Aufstandes; er unterhandelte mit dem General Baraguay d' Hilliers und erwirkte den Anführern der Tiroler eine Amnestie; deshalb wurde er von Hormayr und anderen fälschlich für einen Verräther an Andreas Hofer und Tirol gehalten.

³⁾ Vorsteher des Klosters.

mehr behalten oder Sicherheit verschaffen. Joachim gieng also bei der Nacht wieder in das Passeyer, fand dorten den Andreas Hofer recht guten Muthes. „Bruder“, sprach er zu ihm, „gut, dass du wieder da bist, das Blatt hat sich wieder gewendet, wir haben die besten Nachrichten; der Commandant Kolb¹⁾ schreibt mir vom Pusterthal her, dass die Oesterreicher die Franzosen totaliter geschlagen haben und dass man die österreichischen Jäger alle Stunden in Lienz erwarte.“ Joachim las diesen Brief zwar selbst, wollte aber doch keinen Glauben beimessen, weil er seine Grosssprecherei und unnöthiges Gezeug²⁾ schon aus anderen Briefen erkannte. Allein es trafen noch zur nämlichen Stunde drei italienische Grafen ein; sie sagten, dass sie aus Oesterreich kommen. Joachim kannte sie zwar nicht, der Ober-Commandant Hofer kannte sie gut; sie sagten viel Gutes und bewiesen es durch schriftliche Documenta. Auf dieses bot Andreas wieder alles auf, der Ruska wurde bei Meran geschlagen, erhielt an einem Schenkel eine Blessur und wie die allgemeine Sage ergieng, soll er an selber auch gestorben sein³⁾.

Eine andere Division Franzosen rückte über den Jaufen her im Passeyer ein. Joachim zog ihnen entgegen, drückte sie nach einer heftigen Attaque in das Dorf zurück, wo sie endlich nach vielen heftigen Stürmen und äusserstem Mangel an Lebensmitteln sich ergeben mussten, denn der Rückweg nach Sterzing wurde ihnen durch den Georg Lahner und eine Sterzinger Compagnie abgeschnitten; 800 verloren das Leben und 1000 machten wir zu Kriegsgefangenen. Andreas Hofer schickte den Joachim mit den Gefangenen nach Vintschgau, theils um zu erfahren, wie es in Meran und in den dortigen Gegenden aussehen möchte. Allein Joachim konnte nicht mehr in die Stadt hinein, weil die Franzosen gerade dort wieder einrückten. Er musste also mit den Gefangenen über Tyrol⁴⁾; der gefangene französische Chef⁵⁾ eilte

¹⁾ Johann Nepomuk Kolb, Defensions-Commandant im Pusterthale.

²⁾ Das Duplicat sagt: sein nichtswürdiges Lügenwerk.

³⁾ General Ruska starb thatsächlich einige Monate später in Genua an den Folgen dieser Wunden.

⁴⁾ Schloss Tirol.

⁵⁾ Der Chef des gefangenen Bataillons.

schnell vorwärts und ermahnte auch uns zu eilen, damit wir ja nicht den noch streitenden Franzosen in die Hände fallen möchten. Wir brachten sie bis an die Töll, eine kleine Stunde ober Meran; dort fanden wir wieder die ersten Schützen-Piqueter, sie wollten ihn nicht mehr weiter vorgehen lassen, dessenungeachtet kam er doch bis Naturns, wurde aber wieder zurücktransportiert. Joachim stellte den Bauern die elende Lage vor und bewies ihnen, dass dieser Streit nur zu ihrem grössten Schaden und Nachtheile wäre; er bewies es ihnen aus sicheren Gründen, weil er von Passeyer durch einen richtigen Boten die Nachricht erhalten hat, dass die Franzosen wieder eingerückt und der Sandwirt Andreas Hofer verloren gegangen sei; auch dieses eröffnete er ihnen, sie aber hiessen ihn jetzt einen französisch Denkenden und trugen ihm sogar das Todtschiessen an. Der Pater Rothbart, der nach einer so strapazierlich und voller Ueberzeugung immer rechtschaffen gehandelten Arbeit keine Aussicht hatte, sagte ihnen nur, dieses könnten sie schon thun, weil er ohne Waffen und sie mit geladenen Stutzen versehen wären. Doch dauerte die doppelte Todesangst für Joachim nicht lang, weil die Franzosen in ganzer Masse anrückten; die Bauern flüchteten sich in die Gebirge und nun konnte Joachim ruhig und ohne Hindernis der Strasse nach fortfahren. Er ritt also mit seinem Fourier-Schützen bis Mals, übergab ihm dorten beide Pferde und bei der Nacht gieng er noch bis Münster, weil für ihn in Tyrol für diesmal kein sicherer Platz mehr war.

Alle diese Strapazen machte Joachim mit dem Habit und Bart meistens zu Fuss mit; so sehr plagte und bemühte er sich für das Wohl unseres allergnädigsten Landesvaters, den Kaiser Franz, und sein gekränktes Vaterland, dass öfters seine blossen Füsse mit Blut überronnen, nur ein purlauteres Fleisch zu sein schienen. Joachim machte sowohl dem Vaterlande als dem Monarchen keine grossen Unkosten. Dem Andreas Hofer kostete sein Bruder 80 Gulden, wovon sich noch einer¹⁾

¹⁾ Bei Haspinger's Ankunft in Mittersill am 15. September 1809 stellte sich ein Unbekannter vor, der als Adjutant für ihn von Andreas Hofer bestimmt sei und übergab ihm ein Beglaubigungsschreiben, worin er als Ueberbringer von 80 Gulden genannt war; 37 Gulden übergab er

die Freiheit nahm mit 43 Gulden davon zu gehen und nach Oesterreich zu reisen. Joachim schätzet sich nur noch sehr glücklich, ein Zuseher der Hand Gottes gewesen zu sein, welcher immer mit ihm war, weil er, so lange es regelmässig und ordentlich zugienge, niemals verloren hat.

Die langwierige Einsperrung, die darauf folgende Flucht in Aegypten und das Hinkommen in das Gelobte Land wird nachfolgen ¹⁾).

Ich gieng also von Mals, weil mich gar niemand behalten wollte, nach Münster, hielt mich dort im Hospitium drei Tage in der Einsamkeit einer Zelle auf, musste aber den vierten Tag auf die Nacht weiter in ein Bauernhaus verreisen; auch dort hielt ich mich etliche Tage auf; auch da wurde ich verrathen, gieng um Mitternacht wieder zu den Kapuzinern zurück; nach sechs Tagen kam ein Eilbote von Schlanders vom geistlichen Herrn Donay und dermalen Bevollmächtigten der Franzosen mich aufzusuchen und mir zu vermelden, dass er allen Commandanten Vergebung ihres Fehlers in Bozen bei dem General Baraguay d'Hilliers²⁾ erbeten habe, und auch mir. Als ich dieses las, machte ich mir ganz andere Gedanken, weil mir der Ueberbringer noch weit mehr als der Priester Donay verdächtig war. Ich schickte ihn mit einem Schreiben zum Herrn Donay zurück; er sagte mir noch vor seiner Abreise: „Morgen bis auf Mittag werde ich wieder hier sein.“ Kaum war er aus meinen Augen, so gieng ich zum Superior: „Jetzt ist es Zeit, dass ich gehe, denn sonst werde ich morgen von dem hiesigen Schweizer-Militär aufgehoben und ausgeliefert.“ Da ich dieses redete, so kam auch ein kleines Brieflein von dem Herrn Major Riedmüller, der sich in Taufers aufhielt; er ermahnte mich, ich möchte mich gleich entfernen. Auch der Herr Commandant Mayrberger, der in Münster war, sagte mir das nämliche. Deswegen bat ich den

dem Pater, mit den restlichen 43 Gulden war er jedoch am nächsten Morgen verschwunden.

¹⁾ Hier beginnt ein neues Heft, offenbar die im letzten Absatze angekündigte Fortsetzung; dieselbe ist durchwegs in der ersten Person abgefasst.

²⁾ Französischer Commandant in Tirol.

Superior um einen Vorweis nach Chur zu reisen, und er gab mir ihn auch. Ich wollte ihn zu Santa Maria bei dem Herrn Perli, wo die Officiers logierten, unterschreiben lassen. Der geistliche Herr Federspiel begleitete mich bis dorthin, gieng in das Zimmer hinein, wollte mir durch den Hausvater Perli die Unterschreibung meines Zeugnisses erwirken. Aber kaum that er Meldung von mir, so sagte ihm dieser, da ich indessen vor dem Thor stand, er soll mich eiligst davonführen, indem die Steckbriefe von Schlanders schon hier wären, und in Sicherheit bringen. Er führte mich zu dem hochwürdigen geistlichen Herrn Püsch, bei welchem ich mich von 3 Uhr bis 8 Uhr abends aufhielt, da indess der Herr Perli sorgte, einen sicheren und verschwiegenen Führer zu bekommen. Der Herr Kapoli schickte mir dann seinen Baumann, welcher mich durch acht Schweizer Wachten bis an die Grenze Tyrols begleitete; ich bedankte mich bei ihm, liess den Herrn Perli und Kapoli 1000 Dank und ein schönes Compliment vermelden. Der Vorsicht des Höchsten überlassen, gieng ich die ganze Nacht in dem Schnee, in dem ich manchesmal bis unter die Knie hineinfiel, bis 4 Uhr in der Früh fort; klopfte dorten¹⁾ bei einem rechtschaffenen Patrioten und Landes-Vertheidiger N. N.²⁾ an und ich betrog mich auch nicht, denn ich fand an ihm einen Vater, der mir das Leben zwar nicht gegeben, wohl aber erhalten und mich gerettet hat.

Neun ganze Monate, vom ersten Adventsonntage an bis zu Ende des Augusts war ich in einem seiner Zimmer verschlossen. Ich erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache; er schickte einen sicheren Expressen den andern Tag nach Münster, zu sehen, wie es ausfallen würde. Dieser brachte die Nachricht, dass um Mittagszeit dieser nämliche mit einem Schreiben von Herrn Donay angekommen sei, worin es hiess, ich sollte nur dort bleiben, ich wäre schon sicher; sie sagten ihm aber, dass ich nicht mehr hier wäre, sondern gestern nachmittag nach Santa Maria und wie weit noch fortgereist, das wüssten sie nicht. Er zeigte darüber ein grosses Miss-

¹⁾ Schloss Tschenglsburg.

²⁾ Amtmann und Schlossverwalter Peter Paul Perlinger.

fallen, gieng endlich zur Porten hinaus, wo der Schweizer Oberst schon in Bereitschaft dastand mich aufzuheben. Als er ihm sagte, dass ich nicht mehr hier wäre, so liess er das Kloster ausvisitieren; er drohte der dortigen Gegend und Santa Maria, wenn sie mich nicht herausgeben, so werde er ihnen alle Häuser anzünden lassen. Allein sein eigenes Militär versicherte ihn, ich müsste schon gegen Chur zu sein und so war ich immer in der Schweiz zu sein vermeint, da ich indessen in Tyrol war. Ich sah durch die Jalousien die Bauern hin- und hermarschieren und der Herr Bevollmächtigte Donay ritt zum öfteren mit einer von Gold gestickten Mütze auf seinem Haupte vor. Ich hörte verschiedene Meinungen und auch las ich, dass ich schon in der Schweiz gefunden und in München in Arrest sei, aber alles dieses thaten sie, um etwas herausforschen zu können. Allein mein Vater und Retter verpflegte mich mit grösster Sorgfalt, liess mir gegen Ostern herum im Jahre 1810 ein ganz weltliches Kleid machen, kurz er machte sich durch Aufopferung seiner eigenen Existenz beinahe selbst zu einem unglücklichen Schlachtopfer, weil das bayerische Gesetz so hart und streng war, dass wer immer befunden wurde, der einen Flüchtigen aufhalte und verstecke, dessen Habseligkeiten werden fiscalisch angesehen und er selbst aufgehängt. Mir lag mehr das Schicksal meines Retters als mein eigenes am Herzen. Deshalb wollte ich bei der Nacht hinweggehen und mich selbst freiwillig stellen, damit doch niemand mehr verunglückt werden möchte. Allein er drang in mich, ich sollte dieses ja nicht thun, der Herr würde für mich schon sorgen. Ich veränderte zweimal bei einem blinden Auflauf das Quartier und es beherbergte mich einmal ein Priester¹⁾, der sich sehr ruhmwürdig im Felde, als auch als Priester auszeichnete; auch die nächste Base vom Herrn Donay nahm sich meiner sehr an, und sorgte für mich nicht anders, als wenn ich ihr leiblicher Bruder oder wohl gar ihr Kind wäre. Aber der 24. August änderte alles auf einmal; ich musste um $\frac{3}{4}$ auf 12 Uhr auf und gleich davon, weil von sehr guten Bekannten die Briefe schon da waren, dass die Bayern vom Vintschgau

¹⁾ Der Geistliche Steigenberger in Tanas.

herab- und die Franzosen von Bozen heraufkommen werden, mich aufzuheben; es war in den Briefen sogar die Wohnung bestimmt, wo ich mich aufhalte. Bis 12 Uhr war ich schon reisefertig und konnte meinen Gutthätern keine andere Belohnungen geben, als eine heisse Thräne, die aus meinen Augen schoss. Ich gieng also bei der Nacht die gerade Strasse fort; bei Anbruch des Tages musste ich ein hohes Gebirge¹⁾ besteigen, welches mich gerade nach Santa Maria in Graubündten führte. Ich hielt mich dorten bei dem geistlichen Herrn Püschi acht Tage auf, erkundigte mich mit Schmerzen, ob etwa meinen Gutthätern etwas Leids geschehen sei, ich hörte aber nichts, als dass noch keine Untersuchung vorgenommen worden sei. Jetzt von dem Einsperren satt, entschloss ich mich fortzureisen, es mag gehen wie es will. Ich gieng also ohne Passaporto²⁾ nach Chur, erwirkte durch den hochwürdigen Herrn Regens³⁾ soviel, dass er mir einen Pass auswirkte nach Bern zu reisen. Ich gieng also nach Maria Einsiedel, verrichtete dort meine Andacht, befahl mich der Königin des Himmels und der Erde. Aber kaum war ich aus dem Gotteshause heraus, so sagte zu mir ein mir nicht bekannter Herr, wo ich hingehen wollte; ich antwortete ihm: Nach Bern. Er aber erwiderte und nannte mich in der Stille beim Namen; er erzählte mir, dass ich verrathen wäre und ich würde gewiss arretiert werden. Er gab mir einen guten Einschlag, damit ich einen Brief nach Bern bringen konnte, um dorten einen sichern Pass zu erhalten. Ich gieng also wieder zurück und kehrte bei der Gräfin von Fuchsin⁴⁾ ein, tapezierte ihr dorten zwei Zimmer aus und unterdessen erhielt ich den Pass richtig. Ich gieng also mit diesem Pass nach Chur, um einen italienischen zu erhalten, damit ich durch Italien nach Hause reisen könnte. Alles missrieth es mir, allein ich wollte meinen Vorsatz nicht mehr ändern, es möchte gehen wie es immer wolle. Ich traf in Chur gegen 9 Uhr ein und gieng gleich zur Regierung, erhielt ohne Anstand einen italienischen

1) Die Ausläufer des Wormser Joches.

2) Geleitschein.

3) Purtscher, Regens des Priester-Seminars in Chur.

4) Gräfin Fuchs in Trimons bei Chur.

Pass, gieng darauf über Ober-Graubündten nach Kleten¹⁾, von dort über den See nach Lecco, von da nach Bürgen²⁾ und Brescia, wo ich noch beinahe die Ehre gehabt hätte, von meinem eigenen aus Graubündten mitgenommenen Wegweiser verrathen zu werden. Ich entliess ihn also in Verona und gieng allein nach Vicenza, von dort nach Udine, wo ich einen kleinen aber nicht bedeutenden Anstand fand, weil ich aber keinem Ort auswich und allenthalben den Pass ordentlich unterschreiben liess, so konnten sie auch nach aller Untersuchung nichts Verdächtiges bei mir finden. Ich wurde also endlich mit aller Hochachtung als ein rechtschaffener Eisenhändler von Bruck an der Mur zu Hause, mit Namen Johann Gruster, entlassen, wie mein in Wien bei der hohen Polizeidirection liegender Pass ausweisen wird. Ich reiste von dort nach Villach und von dort nach Klagenfurt, wo ich die nämliche Stunde nach einer 14tägigen Reise zu Klagenfurt mit ganz verwundeten Füssen angekommen bin. Ich besuchte dort den Herrn Türk, der mich einen Monat zur Ausrastung und Heilung meiner Füsse behielt. Er führte mich zu dem hohen Herrn Präsidenten Baron von Ulm, der sich allsogleich meiner annahm und an Seine Majestät, die sich damals in Graz aufhielt, ein Schreiben mit meiner eingeschlossenen Bitte erliess. Er sah selbst mein Elend, in dem ich mich befand. Das Geld, das mir der Herr Regens Purtscher und mein Gutthäter gaben, war schon verzehrt. Aber es stunde nicht lange an, so erhielt ich von Seiner Majestät 200 Gulden in B. Z.³⁾, damit ich nach Wien reisen konnte. Ich eilte also mit der milden Unterstützung Seiner Majestät nach Wien, wo ich den letzten October abends um 7 Uhr eintraf und auf Mariahilf in der Vorstadt übernachtete. Den 1. November, am Allerheiligentag, gieng ich gegen 9 Uhr in die Stadt, bewunderte die ungeheure Masse der Menschen, die ich hier in allen Gassen herumschweben sah. Bei der Burg, ohne zu wissen, wo ich wäre, hielt ich mich eine kleine Weile auf; es fragte mich jemand, den ich nicht kannte, ob ich nicht

¹⁾ Chiavenna.

²⁾ Bergamo.

³⁾ Bancozettel; Schallhammer sagt in der Biographie Haspinger's: 500 Gulden Bancozettel.

ein Tyroler sei, ja, er fragte mich, ob ich nicht wüsste, wo der Kapuziner sei, denn man erwarte ihn alle Tage. Ich sagte ihm, wenn er nicht schon hier [sei], so muss er bald kommen. Er setzte noch heftiger an mich und fragte mich, ob ich es bestimmt wisse und die Antwort war: ja; endlich drang er so sehr an mich, dass ich es ihm gestand, dass ich es selbst wäre. Erzählte, dass ich jetzt gar nicht wüsste, wo ich hingehen sollte. Er sagte mir den Herrn von Roschmann und andere Orte auch, und den anderen Tag darauf hatte ich schon die Ehre mit Seiner Majestät selbst zu sprechen und mich für das Ueberschickte zu bedanken. Allein für diesmal konnte ich nicht viel reden, weil mir bei dem ersten Anblick Seiner Majestät das Herz vor Wehmuth brach, da ich eine so grosse Menschenliebe aus dem Angesichte Seiner Majestät hervorstrahlen sah; ich bedauerte nur in der Stille, dass der Monarch bei aller seiner Biederkeit dennoch so unglücklich geworden ist, und meine herabrollenden Thränen, ohne dass ich noch ein Wort reden konnte, bewiesen es. Er tröstete mich und ich bat ihn vor meinem Abtritte nur um Schutz und Sicherheit. „Euer Majestät, ich schätze mich schon glücklich genug, wenn ich nur Euer Majestät minderster Unterthan sein kann,“ und so gieng ich für diesesmal nach einer tiefen Reverenz fort. Nach zwei Tagen hatte ich schon wieder die Ehre mit Seiner Majestät zu sprechen; er befragte mich um vieles, ich beantwortete nur, was ich selbst mit Augen sah oder bestimmt wusste; also glaubte ich auch nicht, dass jemand um seine Ehre oder guten Namen sollte gebracht [werden]. Ich bat ihn recht dringend für die armen verlassenen Tyroler, welche Weib und Kind zu Hause und nicht mehr dahin reisen konnten. Kurz darauf setzte mir der Herr Hofrath Baron von Hormayr eine Bittschrift [auf], in welcher ich besonders bat für meinen Gutthäter ¹⁾, damit [ich] diesem doch [zu einer] Unterstützung verhilflich sein könnte, denn jeder konnte es leicht einsehen, dass ich selbst nichts in meinem Vermögen habe. Ich hielt mich also zwei Monate bei den Patres Kapuzinern auf, und nachdem ich also meine 300 Gulden Unterstützung und 600 Gulden Pension erhielt,

¹⁾ Amtmann Perlinger in Tschengls.

so dachte ich in Jedlersee selbe zu geniessen und der dortigen Gemeinde, die schon"

Hiemit endet Haspinger's Tagebuch und es bleibt nur noch hinzuzufügen, dass er nach seiner Rückkehr säcularisiert wurde und als Pfarrprovisor die Seelsorge in Jedlersee, Jedlersdorf, Simansfeld und Traunfeld bis zum Jahre 1836 versah. Nach seinem Austritte aus der Seelsorge lebte Haspinger bis zum Jahre 1851 in Hietzing, dann in Döbling und übersiedelte im October 1854 nach Salzburg, woselbst ihm im Residenzschlosse Mirabell eine ebenerdige Gnadenwohnung zugewiesen wurde.

Im Jahre 1813 war Haspinger als Kundschafter nach Italien geschickt worden, um über Stärke und Bewegung der italienischen Armee unter dem Vicekönig Eugen sichere Nachrichten einzuholen, welcher Aufgabe er sich auf das beste entledigte. Und als im Jahre 1848 80 Tiroler in Wien eine Studenten-Compagnie gründeten, um die Tiroler Landes-Grenzen gegen Italien zu bewachen, zog der 72jährige Haspinger abermals als Feldcaplan aus und machte durch drei Monate die Strapazen des Feldzuges mit.

Joachim Haspinger starb am 12. Januar 1858 in Salzburg. Seine Leiche wurde später nach Innsbruck überführt und dortselbst in der Hofpfarrkirche neben jener des Andreas Hofer endgiltig. beigesetzt.
